



Verrückt nach Musik

Das Konzept des Devialet ist ultramodern, seine Mission konservativ: jede kleinste Schwingung in der Musik zu bewahren. Eine High-End-Komponente wie aus dem Märchen. Doch der D-Premier ist Wirklichkeit.

Autor: Bernhard Rietschel

Bescheidenheit sieht anders aus: Während sich HiFi-Wettbewerber jahrzehntelang aus Gewerbeparks und Garagen hocharbeiten müssen, residieren die Franzosen von Devialet vorneweg in einer zweistöckigen Pracht-Zentrale in bester Pariser Geschäftslage. Dabei ist ihr Portfolio überschaubar: Sie präsentieren nur ein einziges Produkt: den D-Premier für 12 000 Euro. Ein Vollverstärker? Oder eine HiFi-Komponente der Zukunft, für die eine Gattungsbezeichnung noch erfunden werden muss?

Beim Anblick des Geräts sind erfahrene HiFi-Menschen erst hin-, dann aber auch hin und hergerissen: So viel Schönheit, so viel Eleganz – wenn da mal kein Haken dran ist. Es wäre nicht das erste

Mal, dass herkömmliche Technik in extrem schicker Verpackung daherkommt, eine große Welle der Aufmerksamkeit erzeugt, um dann über kurz oder lang wieder in der Versenkung zu verschwinden. Devialet, so viel wird nach wenigen Minuten der Beschäftigung mit dem D-Premier klar, gehört nicht dazu: Nichts, wirklich gar nichts an diesem Vollverstärker ist konventionell. Es wirkt, als hätten sich seine Entwickler gezwungen, zunächst alles zu vergessen, was sie über Verstärkerbau wissen – um dann eine französische Eigenschaften verkörpert: hemmungslose Technikbegeisterung und die Fähigkeit, exaltierten Luxus mit selbstverständlicher Eleganz zu kombi-

nieren. Der D-Premier steht mit 40 x 40 Zentimetern exakt auf dem Grundriss einer Norm-Gehwegplatte, ist aber nur drei Zentimeter hoch – wenig Platz, den seine Entwickler mit der höchsten Hightech-Dichte gefüllt haben, die in einem HiFi-Gerät denkbar ist. Die Schaltung versucht, das linearste, verzerrungsärmste Schaltungsprinzip (und erwiesenermaßen eines der musikfreundlichsten) mit der effizientesten Amp-Bauart zu kreuzen und von beiden nur die Vorteile zu behalten: Class-A trifft Class-D, und der Nachkomme ist komplett verzerrungsfrei, bärenstark, lastunempfindlich und energieeffizient.

Was klingt wie ein Märchen, ist im D-Premier Wirklichkeit. Die Franzosen

Hohe Packungsdichte: Mittig, mit den goldfarbenen Leiterbahnen, sitzt der Class-D-Amp. Links oben das schwarz gekapselte Netzteil, darunter, direkt an den Ausgangsklemmen, der feine Class-A-Amp. Die DSP-Technik verbirgt sich im Erdgeschoss der Platine.



Hochkant: Den flachen D-Premier kann man auch an die Wand hängen wie ein Bild. Das runde TFT-Display passt seine Ausrichtung dabei automatisch an.



lassen in dem aus einem Alublock gefrästen Gehäuse einen kleinen Class-A-Amp arbeiten, der zu 100 Prozent auf Sauberkeit und feinste Detailwiedergabe gezüchtet ist, dafür aber nur geringe Leistung abgeben kann. An Hörnern oder Kopfhörern könnte man ihn theoretisch auch solo verwenden, für reale Lautsprecher fordert er jedoch Unterstützung an: von einem huckepack auf der Hauptplatine sitzenden, hochpotenten Schaltverstärker-Board, das die Spannungsvorgaben des A-Feingeists mit üppigem, bei Bedarf auch ultraschnellem Stromfluss untermauert. Der A-Verstärker ist dabei stets der Chef, dem der D-Kollege gehorchen muss. Der Analog-Amp bezieht seine Signale aus einem Pärchen höchstwertiger D/A-Wandler (Burr-Brown PCM 1792), die ihn direkt über ihren differentiellen Stromausgang füttern. Die sonst übliche Strom-Spannungswandlerstufe entfällt dank einer raffinierten Schaltungsvariante ersatzlos, was Klirr wie Rauschen reduziert und den Signalweg weiter abkürzt: Zwischen den DACs und den Lautsprecherklemmen liegen gerade mal fünf Zentimeter.

Einen analogen Weg zur Endstufe gibt es nicht. Analoge Eingänge werden zunächst digitalisiert und landen dann wie die digitalen Inputs in einem extrem leistungsfähigen DSP, dessen Aufgaben mannigfaltig sind: Mit 32 Bit Wortbreite und 192 Kilohertz Samplingrate kümmert er sich um eine präzise, garantiert störungsfreie Lautstärkeregelung in 0,5-dB-Schritten, er überwacht die Signalform und den Betriebsstatus der Endstufen, und im Fall drohender Überlasten schon im Vorfeld mäßigend einzugreifen, und errechnet einen einstellbaren Bassfilter für den Fall, dass der Devialet-Nutzer ein Sub-Sat-System betreiben will. Das alles reizt den DSP freilich nicht ansatzweise aus, und so programmiert das Team – das sich übrigens vorgenommen hat, alle verkauften Amps dauerhaft und kostenlos um immer neue Funktionen zu erweitern – längst an viel komplexeren Nutzungsmöglichkeiten. Denkbar sind etwa eine frei anpassbare Frequenzweiche, dank der sich mehrere Devialets zu einem Aktivsystem zusammenrotten können, sowie eine Raumkorrektur-Funktion, die natürlich nicht den Raum selbst korrigiert,

sondern dessen akustisches Eigenleben mit einer Reihe präzise einmessbarer Filter kompensiert.

Was jetzt schon geht – für sich genommen eine kleine Sensation –, ist die digitale RIAA-Entzerrung des Phonoeingangs für bis zu zwei Plattenspieler. Der DSP bildet hier die sonst analog realisierten Entzerrungskurven auf digitaler Ebene nach. Programmierbar sind neben zwei verschiedenen Kennlinien (RIAA und eine weitere für historische Platten) der Verstärkungsfaktor, die kapazitive und induktive Last, ob es sich um ein Mono- oder Stereosystem handelt und ob die Digitalisierung mit 48, 96 oder 192 Kilohertz Samplingrate erfolgen soll. Letztere Option wirkt auch auf die analogen Line-Eingänge. Statt sie stur auf Maximum zu setzen, sollte man ruhig verschiedene Werte gehörmäßig ausprobieren – denn kein A/D-Wandler klingt mit allen Samplingraten gleich, auch die vornehmen Chips im D-Premier nicht.

Praktischer Nebeneffekt der flexiblen Phonostufe: Man kann sie über den Digitalausgang prima als A/D- >

”

Devialet hören ist ein bisschen wie Bentley fahren: Der Vollverstärker leistet Unglaubliches – auf so kultivierte Weise, dass man es fast nicht mitbekommt.

Wandler zur höchstwertigen Digitalisierung seiner Vinylschätze nehmen. Für alle digitalen Medien ist der Königsweg in den D-Premier natürlich der digitale über die optischen, koaxialen und AES/EBU-Inputs – es wäre unsinnig, eine CD erst aufwändig ins Analoge zu wandeln, um sie dann wieder zu digitalisieren.

Genau betrachtet gibt es nichts, was man am Devialet nicht irgendwie konfigurieren könnte. Einschaltlautstärke, Eingangspegel, das Verhalten des bezaubernd scharfen, aber vom Designer nur sehr zurückhaltend genutzten kleinen Farbdisplays, Grenzfrequenz und Flankensteilheit des Hochpassfilters bei Subwooferbetrieb, Leistungslimit der Endstufen (50 bis 240 W), Balance, Phase, Subsonic – statt den Verstärker mit Knöpfen und Menüs zu überfrachten, haben die Entwickler einen neuen Weg gefunden, das komplette Amp-Management auszulagern. Auf der Webseite des Herstellers findet sich ein Konfigurator, der sämtliche Wunsch-Settings – und bei Bedarf auch Firmware-Updates oder neue Funktionen – auf eine SD-Karte

schreibt. Diese steckt man dann einfach wieder an ihren Platz im Heck des Verstärkers, und schon verhalten sich D-Premier und Fernbedienung genau wie gewünscht.

Apropos: Der kleine Steuerpult ist kein schick verkleideter Allerwelts-Infrarot-Drücker, sondern ein eigens für den D-Premier entwickelter, wie der Verstärker perfekt verarbeiteter Funk-Controller, den man lässig irgendwo in Griffweite abstellen kann – Zielen ist nicht nötig. Sein geschmeidig gleitender Lautstärkeknopf reagiert auf zarteste Berührung, der Amp folgt ebenso verzögerungsfrei wie präzise, und der Besitzer staunt, wie analog sich eine hundertprozentig digitale Regelung anfühlen kann.

Im AUDIOphile-Hörraum können die Tester hemmungslos aufdrehen, was der Autor dann auch tat – mit Händels „Acis and Galatea“ in der neuen Linn-Aufnahme mit dem Dunedin Consort (88.2/24-FLAC, Linn Records Download). Die Barock-Oper ist zwar keine wirkliche Lauthör-Musik, aber der Devialet klang so transparent und angenehm, dass man sich anfangs zwingen musste, nicht zu laut zu hören. Er erwies sich auch in späteren Vergleichen – etwa mit einer noch etwas teureren Röhren-Vor-/Endstufen-Kombi – als dezenter, feinfühler Verstärker, der bei ausgepegeltem Hören subjektiv eher leiser wirkte. Dabei erschienen Stimmen und Instrumente tonal zwar etwas schlanker als über die Röhre,



Normalerweise diskret abgedeckt: Devialet-Heck mit SD-Slot (ganz links) und programmierbaren Ein/Ausgängen.

Web-Konfigurator: Um den Devialet zu individualisieren, geht man kurz ins Internet. Im Phono-Menu (unten links) sind genaueste Anpassungen an den Tonabnehmer möglich.



gerade in Chor- und lauten Solopassagen blieben sie über den Devialet aber wunderbar weich und zugleich individuell ortbar. Der Raumeindruck war phänomenal: Hatte man vor dem Umstöpseln am Player die Pausentaste gedrückt und löste diese nun, spannte sich schon in den ersten Sekundenbruchteilen ein völlig glaubwürdiges, in Breite und Tiefe perfekt ausgewogenes Abbild des Aufnahme-raums zwischen den Lautsprechern. Das geht unabhängig vom Preis kaum besser.

Eine ideale Box zu empfehlen, macht wegen der Universalität des D-Premier keinen Sinn. Fabelhaft passten die Neutralität und Kontrolle des Franzosen zur KEF Blade (Test in diesem AUDIOphile), die auch preislich und optisch sehr gut harmoniert.

Als Quelle sollte man in erster Linie einen überragenden Digitalplayer einsetzen – der ist aber besser nicht zu teuer, weil sich mit dem Streaming-Update des Devialet das Thema Quelle möglicherweise erledigt. Getestet haben wir mit dem Linn Sneaky und einem MacBook Pro, dessen USB-Ausgang mit einem Musical Fidelity V-Link auf Koax

konvertiert wurde. Am Phonoeingang lief ein Transrotor Rondino mit Merlo Reference, der ebenfalls fantastisch lebendig und klar klang. Gegenüber den besten externen Phono-Preamps fiel mit leisen MCs lediglich ein minimal höheres Rauschen auf.

Das unglaublichste Erlebnis war allerdings der Bass. King Creosote und Jon Hopkins öffneten ihre wunderschöne „Diamond Mine“ (FLAC-Download von dominorecordco.com): ein satt, seidig und unheimlich facettenreich klingendes Album mit gar nicht so viel Bass, aber ein paar Gänsehaut-Schlüsselstellen. Etwa die Toms, die nach ein, zwei Minuten auf „Bats In The Attic“ auftauchen. Wer die Platte kennt, wird sich vielleicht fragen, was an diesen Toms so besonders ist. Er hat sie noch nicht mit dem Devialet gehört, der auch und gerade aus dem Unscheinbaren ein Erlebnis macht. Differenziert, ultratief und -präzise, selbst an kritischen Boxen dynamisch unbegrenzt – der Devialet zeigt tatsächlich das untere Ende der Aufnahmen, weil er selbst kein Limit hat. Man kann gewissermaßen nicht nur das Fundament hören, sondern sogar die Stille darunter. <



Hörtest-CD
King Creosote / Jon Hopkins

„Diamond Mine“ ist eine Sammlung von Kompositionen des schottischen Folkmusikers Creosote, die unter Aufsicht des Elektronik/Ambient-Spezialisten Hopkins zu einem zauberhaften Konzeptalbum verschmelzen.



Der Autor
Bernhard Rietschel

hat vor 15 Jahren sein Hobby zum Beruf gemacht und trotz gelegentlich absurder Arbeitszeiten und -stunden zahlen den Spaß daran immer noch nicht verloren. Vinyl- und Netzwerkhörer ohne eigenen CD-Player, bevorzugt er zu Hause klassisches, britisches HiFi inklusive Streaming-Client.

Devialet

D-Premier

Listenpreis: 12000 Euro

Garantiezeit: 5 Jahre

Maße (B x H x T):

40 x 4,5 x 40 cm

Gehäuseausführungen:

Aluminium hochglanz verspiegelt, Hochglanz weiß, andere auf Anfrage

Eingänge: 1 x AES/EBU,

2 x Toslink, alternativ 2 x Phono,

2 x Cinch Analog, 4 x SP/DIF

Ausgänge: Lautsprecherklemmen (Stereo / gebrückt Mono),

Cinch Analog, SP/DIF

Vertrieb

Audio Components

Harderweg 1

D-22549 Hamburg

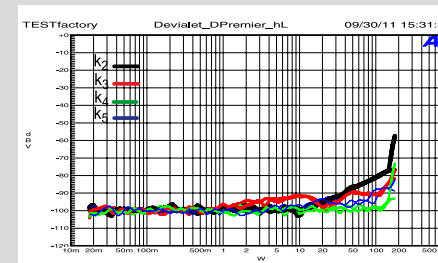
Telefon: 040 / 2 78 58 60

Internet: www.devialet.com

www.audio-components.de

Messlabor

Dynamischer (Nicht-)Klirr

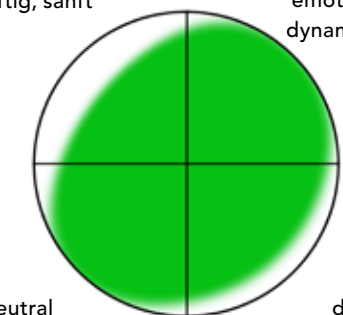


Der D-Premier stellt messtechnisch den saubersten Verstärker dar, den der Autor je getestet hat. Der Frequenzgang ist bis 90 kHz perfekt linear und völlig lastunabhängig, der dynamische Klirrverlauf (oben) erinnert eher an einen Preamp als an ein Gerät mit 240 Watt Leistung. Auch der Rauschabstand (109 dB) ist erstklassig.

AUDIOphile Charakter

Unangestrengt
luftig, sanft

mitreißend
emotional
dynamisch



AUDIOphile Potenzial



AUDIOphile Empfehlung

Ein Multitalent fürs Leben und alle Lebenslagen. Harmoniert mit allen Boxen außer schlank-aggressiven Modellen. Ob LP, CD oder andere Digitalquellen – er beherrscht's in Perfektion.



Der Mittler: Vertriebsleiter Manuel de la Fuente (ganz oben) führt den Konfigurator vor.

Der Erfinder: Pierre-Emmanuel Calmel (oben) ersann die Verstärkerschaltung des D-Premier.

Das Werk: Mathias Moronvalle (2.v.r.) erklärt den Aufbau, es staunen Wolfgang Linhard (links) und Adib Khavari vom deutschen Vertrieb Audio Components.



Am Puls: Die neue Firmenzentrale mit Showroom liegt im Herzen von Paris.

Philosophie-Stunde

Zuerst kam die Revolution: ein sensationell neues Verstärkerprinzip. Dann die Evolution: Der erste und einzige Devialet wächst laufend im Funktionsumfang – und ist dank zukünftiger Upgrades niemals veraltet.

Autor: Malte Ruhnke



Nächste Evolution: Ab sofort werden alle D-Premiers mit der WLAN-Platine (unten links) ausgerüstet. Die nächste Software-Version erlaubt verlustfreies, drahtloses Streaming von HiRes-Content, die übernächste eine drahtlose Konfiguration.

Am Anfang war eine Idee: Pierre-Emmanuel Calmel, erfolgreicher Entwicklungsleiter bei einem Telekommunikations-Ausrüster und passionierter Musikhörer, ersann schon im Jahr 2004 sein eigenes Verstärkerprinzip. Die Vorteile, aber auch die technischen Ingedienzen von Class-A und Class-D miteinander zu verbinden, das war sein Traum. So ließ er sich seine Schaltung namens ADH (Analog-Digital-Hybrid) patentieren und kündigte die lukrative Anstellung kurzerhand. Der erste Prototyp spielte mehr als vielversprechend, und so fand Calmel bis zum Jahr 2007 finanz- und Know-how-starke Partner. Gemeinsam gründete man die Firma Devialet.

Doch kann ein neuer Hersteller erfolgreich sein, nur weil sein Verstärker hervorragend klingt? Kann er nicht. Es galt, die Anwendungsmöglichkeiten und den Bedienkomfort zum Alleinstellungsmerkmal zu machen. So entstand aus der Schaltungs-Keimzelle kein x-beliebiger



Magisch: die Demo-Anlage mit einem Pärchen Magico Q3. Der Raum ist auch akustisch vom Feinsten.

Vollverstärker, sondern ein integratives Gesamtkonzept. Der D-Premier hat D/A- wie A/D-Wandler und einen DSP eingebaut. Gesteuert wird alles per Software, die upgradefähig ist und eine quasi beliebige Programmierung der Ein- wie Ausgänge und Verstärkerzweige erlaubt. So beherbergt der D-Premier nicht nur zwei getrennte justierbare Phono-Amps, diese kann man dank A/D-Wandler auch zum hochwertigen Digitalisieren von LPs nutzen – in HD, versteht sich. Mehrere Einheiten lassen sich im Haus vernetzen und getrennt voneinander ansteuern, die Verstärkerzweige können zu einer Brücken-Endstufe konvertieren, womit zwei gepaarte Einheiten als außergewöhnlich starker Amp agieren dürfen. Aktiv getrennte Konzepte mit Subwoofern sind möglich, und eine individuelle Programmierung des DSPs, etwa für die akustische Kompensation von Einbau- oder Wandlautsprechern, wird auf Anfrage ebenfalls angeboten.

Diese Flexibilität bringt die Hardware des D-Premier bereits mit, doch sie ist noch ausbaufähig: Der Devialet ist modular aufgebaut, das bedeutet: Er hat Steckplätze für spätere Platinenboards. Die nächste und wichtigste Entwicklungsstufe ist in allen ab jetzt ausgelieferten D-Premiers bereits enthalten und kann bei allen bisher verkauften Exemplaren problemlos nachgerüstet werden: ein WLAN-Board, das in Kombination mit der neuen Software-Version ein drahtloses Netzwerk-Streaming zur Verfügung stellt. Eine Devialet-eigene Software, die

Das Pärchen spielt Doppel-Mono: Ein Amp agiert als Pre-amp und treibt die rechte, der andere als Mono-Block nur die linke Box.



Kunstwerk oder Science Fiction? Die Fernbedienung ist ein Schmuckstück und lässt sich individuell programmieren.

auf Mac und PC funktioniert, überträgt dabei die Musikdaten verlustlos direkt von der Festplatte asynchron per WLAN in den Pufferspeicher des D-Premier, der die Daten jitterfrei dem eingebauten Wandler zur Verfügung stellt.

Zur komfortablen Verwaltung der Musikbibliothek kann der Nutzer iTunes verwenden, das von der Devialet-Software aber lediglich als Steueroberfläche genutzt wird und keinerlei Daten selbst streamt. Im Showroom in Paris gelang die Übertragung problemlos, mit wunderbarer Transparenz und einer ausgezeichneten Abbildungsgröße. Mit dem nächsten Software-Update wird das Tandem dann auch Hires-Dateien aus der FLAC-Welt spielen können – und so zur ernsthaften Konkurrenz für die gesamte Streaming-Elite.

Doch wer im Herzen von Paris residiert, der darf auch mal die Technik vergessen



und einen Sinn für die äußere Schönheit entwickeln. Ja, er muss das sogar tun. So ist mit Emmanuel Nardin einer der fünf Partner von Devialet nur für das Design zuständig. Er ersann die flache, leicht geschwungene Form mit der spiegelähnlichen Hochglanzoberfläche, die das Multitalent kaum mehr als einen klassischen Verstärker erscheinen lässt. Das ist beabsichtigt, integriert sich der D-Premier auf diese Weise doch auch in designbewusste Haushalte. <

